



Sonnenblumen

Wer kennt nicht das erfrischende Bild, wenn man aus dem fahrenden Zug oder vom Auto aus ein Sonnenblumenfeld sieht, auf dem die Pflanzen gerade in voller Blüte stehen? Hell leuchtendes Gelb mit schwarzem Zentrum, und das tausendfach. Es ist einfach ein toller Anblick. Dabei ist mir aufgefallen, daß die Sonnenblumen ihre Köpfe immer gegen die Sonne halten. Daher auch ihr Name.

Ich liebe diese Pflanzen, weil sie so einen guten Vergleich mit lebendigen Christen abgeben:

- ➔ Auch diese sind himmlisch ausgerichtet: „Unser Bürgertum ist in den Himmeln“ (Phil 3,20).
- ➔ Wir empfangen von unserem himmlischen Herrn Wärme und Licht – „Denn der HERR, Gott, ist Sonne und Schild“ (Ps 84,11).
- ➔ Ein ganzes Feld voller Sonnenblumen zeigt eindrücklich, welches Bild Menschen um uns her vom Volk Gottes haben können, wenn wir eine funktionierende Beziehung zum Herrn haben!

Bestimmt gibt es noch andere Parallelen, aber jetzt laß mich von einem anderen Feld erzählen: In der Nähe von Heidelberg gibt es auf einem Höhenzug auch verschiedene Äcker. Einer davon ist bepflanzt mit Sonnenblumen. Doch was mußte man eines Tages sehen? Alle Blumen waren schwarz geworden und ließen ihre Köpfe hängen – was machte das für einen trostlosen Eindruck! Jeden Tag beim Vorbeifahren wurde ich traurig wegen dieses deprimierenden Anblicks. Der Vergleich ergibt sich von selbst. Nach Zeiten der christlichen Lebensfreude, der Ausstrahlung auf unsere Umgebung können Zeiten kommen, wo nach außen hin gar nichts mehr von unserer Hauptaufgabe zu

sehen ist. Du und ich, wir müssen uns wieder neu fragen, woran das liegt. Hängt es damit zusammen, daß unsere Blickrichtung nicht mehr nach oben geht?

Nun wäre es unfair, dieses Bild so negativ zu beenden. Vor einigen Jahren sah ich in der Nähe von Gransee auch so ein Feld voller schwarzer Sonnenblumen. Aber halt, mittendrin leuchtete eine einzelne ganz gelb heraus. Natürlich hielt ich an, um dieses Bild zu fotografieren, denn es hatte für mich eine deutliche Botschaft: Wenn es auch ringsumher dunkel aussieht, wenn es Probleme und kraftlose Zeiten gibt, wenn Mitchristen scheinbar versagen (Aber Vorsicht bei der Beurteilung anderer, denn Du weißt ja: Wenn ein Finger auf den anderen zeigt, dann zei-



gen drei Finger auf mich selbst!), dann bleibt immer noch die Botschaft des Herrn mit dem „Du aber...“ (und jetzt ergänze ich mal): leuchte, strahle, zeuge, lebe mit Gott, bete, hilf, lerne, gib weiter... – und das unabhängig vom Verhalten anderer.

Christentum ist immer auch eine ganz persönliche Angelegenheit. Wir alle wollen doch von den Sonnenblumen lernen, ja?!

P.S.: Ich freue mich immer über einen Gruß unter den Briefen eines schottischen Bruders:

Keep looking up! Keep going on!

Andreas Meißner



Biblische Begriffe

Die Erläuterungen, die wir unter dieser Überschrift den Lesern vorstellen, haben nicht das Ziel, eine „theologische“ Deutung zu geben, sondern sollen einfach Begriffe, die heute vielleicht anders verstanden werden oder auch ungebräuchlich geworden sind, erklären. Dabei möchten wir jeweils auf ihren Gebrauch im Zusammenhang der Heiligen Schrift eingehen. Dies kann natürlich kaum in erschöpfender Weise geschehen, könnte aber vielleicht dazu dienen, Denkanstöße für unsere Praxis als Christen zu geben.

Holdseligkeit, Huld

Daß es sich bei diesen Begriffen um solche handelt, die heute im normalen Sprachgebrauch kaum noch existieren, bemerkt jeder schnell. Der Bibelleser mag sie aus dem Zusammenhang der wenigen Textstellen, in denen sie im Alten Testament vorkommen, kennen und ein gewisses Bild von ihrer Bedeutung haben, insbesondere vielleicht der etwas ältere Leser, der auch mit älteren Übersetzungen der Heiligen Schrift vertraut ist (so z.B. der Luther-Übersetzung von 1912, der nicht revidierten Elberfelder Übersetzung von 1905, aber auch in der revidierten Form von 1992 sind sie an einigen Stellen beibehalten).

Im Deutschen gehen die Wörter *Huld*, *huldigen* und *hold*, *holdselig*, *Holdseligkeit* auf dieselbe Wurzel zurück, sind also sinnverwandt. Sie entstammen einem althochdeutschen Wort *hald*, dann mittelhochdeutsch *holt* = geneigt (das sich übrigens in unserem Wort „die Halde“ wiederfindet). Dieses „Sich-Neigen“ bedeutete zum einen die Haltung, die ein Untergebener im Mittelalter (ein „Gefolgsmann“) seinem Dienstherrn („Lehnsherrn“) gegenüber einnahm: er neigte oder verneigte sich vor ihm, um seine Treue und Ergebenheit zu zeigen.

Andererseits aber wurde der Begriff auch für die umgekehrte Seite des Verhältnisses verwendet, nämlich um die „Geneigtheit“

und sogar das „Gnädigsein“ oder die „Gunst“ des Dienstherrn gegenüber seinem Untergebenen auszudrücken. Diese Seite ist in den Begriffen *Huld* und *hold* (z.B.: jemand ist mir *hold* – gewogen, gnädig) und *holdselig* (voll *Huld*) enthalten: die andere Seite des „Sich-Neigens“ und der tiefen „Ergebenheit“ findet sich heute noch in dem Wort „huldigen“.

Unsere Begriffe sind die Übersetzung von mehreren in ihrer Bedeutung sehr nah beieinander liegenden hebräischen Wörtern, die je nach dem Zusammenhang mit *Güte*, mit *Gnade*, mit *Gunst*, mit *Anmut*, mit *Wohlgefallen* oder eben auch mit *Huld* übersetzt worden sind. Als Adjektiv findet man dann *lieblich*, *anmutig* oder *holdselig*.

Eine Untersuchung, wo die Übersetzer die Begriffe *holdselig* und *Huld* oder ihre grammatischen Ableitungen verwendet haben, läßt erkennen, daß sie dies besonders dann taten, wenn es sich um poetische Sprache handelte, eben weil die deutschen Begriffe zu ihrer Zeit und in der Sprache der Dichtung genau hier ihren Platz hatten. Dabei war ihnen klar, daß sie die innere Haltung der *Geneigtheit* oder des *Wohlwollens* beinhalten, dann aber auch den Charakterzug beschreiben, der dieses Wohlwollen und sogar Zuneigung hervorruft. So spricht David z.B. in seiner Totenklage seine tiefen Emp-